Der Wächter des Drachen

Fortsetzung von "Drachenherz" und "Die Söhne des Drachen"

Von Xanderle

Kapitel 14: Verliebt, verlobt, ver ... rumgezickt

Es klopfte. Viermal. Han.

„Ja?“, rief Takeru barsch.

„DA steckst Du. Der Kommandant will ... Sag mal, was machst Du da?“

„Packen.“

„Packen. Aha. Steht ein Putsch bevor? Wird der Palast evakuiert?“

„Nein.“

„Warum packst Du dann?“

„Weil ich gehen werde.“

„Gehen. Wohin? Und wann?“

„Weiß ich nicht.“

„Du weißt was nicht?“

„Wohin und wann.“

„Aha. Aber Du packst schon mal.“

„Ja.“

„Taku, was ist los?“

„Ich tue nur, was ich schon längst hätte tun sollen.“

„Machst Du endlich die Gehirntransplantation?“

„Mir steht der Sinn im Augenblick nicht nach Witzen.“

„Oder reden.“

Takeru hörte auf, seinen Seesack voll zu stopfen. Er fasste sich an die Stirn.

„Versprich mir, dass Du ein Auge auf sie haben wirst“, bat er.

„Was? Auf wen? Aya?“

„Ja.“

„Wüsste nicht, warum. Das Mädchen HAT bereits einen Kage.“

„Han, bitte.“

„Verdammt! Sagst Du mir jetzt endlich was los ist?“

„Lord Zuko weiss, wie es um mich steht.“

„Was?“

„Ich musste es ihm sagen. Er hätte mich sonst nicht gehen lassen.“

„Ah. So. Und warum ist GEHEN plötzlich eine Option?“

„Weil ich sie unglücklich mache.“, sagte Takeru tonlos.

Han nahm seinen Freund ins Visier.

Soviel hatte der Plan des Generals also bewirkt. Der Rest schien - nach allem, was er

Konsul Fus wirren Anweisungen entnommen hatte - gründlich daneben gegangen zu sein.

„Ach.“

„Ja. Ach.“

„Sie liebt Dich also doch“, murmelte Han. „Ich hab´s ja immer geahnt.“

Nun, seit der geheimen Sitzung mit General Iroh war `geahnt´ vielleicht etwas untertrieben.

„Glückwunsch“, knirschte Takeru.

„Ich versteh nur nicht, warum Du deswegen Hals über Kopf abhauen musst.“

„Du warst auch nie, was ich war.“

„Was soll das denn jetzt heißen?“

„Soll heißen, Han, Du kommst aus einer gottverdammten respektablen Familie. Du hast eine gottverdammte respektable Kindheit gehabt. Soll heißen, DU bist ein gottverdammtes respektables Mitglied des Hofstaats mit einem gottverdammten respektablen Grafen als Erzeuger. DAS soll es heißen, Han!“

„Bist Du fertig mit dem Selbstmitleid?“, erkundigte Han sich kühl.

„Geh! Ich muss packen.“

„Sicher. Du musst ja immer tun, was Du tun musst, nicht wahr? Mögen die Götter verhüten, dass etwas oder jemand Dir dazwischen kommt. Takeru Nezu tut ja nie etwas anderes als seine Pflicht. Hat man Dir auf der Militärakademie damals eigentlich befohlen, Dich auf einen Freund einzulassen, wegen des kameradschaftlichen Geistes und all dem Kram, oder wie kam ich sonst zu dieser Ehre?“

„Du redest Unsinn.“

„So? Dir scheint an unserer Freundschaft jedenfalls nicht viel gelegen zu sein. Kein `Tut mir leid Han!´. Kein `Ich werd Dir schreiben Han!´. Keine Erklärung, Nichts! Du haust mir meine Herkunft um die Ohren und kratzt die Kurve.“

„Ja. Diebe machen das so“, presste Takeru durch die Zähne.

„Weißt Du was? Ich muss gleich kotzen! Schöne, kleine, mundgerechte Brocken, wie man das in meinen Kreisen so macht. Morgen werd ich Dir mit meinem goldenen Sabberlätzchen gerne hinterher winken. Aber heute ... Heute schiebst Du gefälligst noch Dienst nach Vorschrift. Von uns weiß nämlich noch keiner, das Zukos Wauzi ein böses Hundi war. Und keiner hat Instruktionen bekommen Deinen Platz einzunehmen. Also tu Deine verdammte Pflicht. Ist ja eh das einzige, was Dich schert. Unser Prinzesschen wird bestimmt drüber hinwegkommen, dass sie sich in einen selbstmitleidigen Hagestolz verschossen hat. Und was mich betrifft, kann ich nur sagen: lieber gar keinen Freund, als einen Eigenbrötler wie Dich. Guten Tag, HERR Nezu!“

Han lauschte noch keine vier Sekunden an der Tür, als auch schon etwas Schweres gegen die Wand krachte.

Sieh an. Meister Gargoyle demolierte seine Wohnung. Dann wären Wasserflecken in Zukunft wohl auch kein Thema mehr.

Er holte erst mal tief Luft.

Die Hälfte dessen, was er eben gesagt hatte, hatte er von sich gegeben, um endlich eine Reaktion zu provozieren. Die andere Hälfte war verdammt ernst gemeint gewesen. Zum Teil. Jedenfalls hatte es verdammt gut getan, der verklemmten Felsschleuder diese Dinge an den Kopf zu werfen.

Etwas bedauerlich war die Tatsache, dass sein bester Freund nun vermutlich drei bis vier Tage sauer auf ihn wäre. So lange würde eine Aussprache wohl warten müssen.

Denn vor Ablauf dieser Frist hätten die beiden Turteltäubchen ihre Angelegenheiten bestimmt noch nicht aussortiert.

Nichtsdestotrotz freute Han sich schon mächtig auf den Anblick eines zerknirschten Blutwauzis.

Vorerst hatte er für Tagträume jedoch keine Zeit. Er musste Takeru im Auge behalten. Sein Auftrag lautete schließlich, dafür zu sorgen, dass Hauptmann Nezu heute Abend seine Pflichten als Kage erfüllte. Und damit war leider kein Besendienst gemeint.

Oh, diese verlockenden Tagträume ...

Die Gäste des exklusiven, abendlichen Ereignisses waren ein mehr oder weniger erlesener Haufen.

Pensionierte Haudegen schoben füllige Minister-Gattinnen übers Parkett, Botschafter tauschten Fischrezepte und andere Pikanterien aus, adrette Geheimräte hielten junge Fräuleins bei Laune und umgekehrt.

Es war beinahe wie jedes andere Fest bei Hofe. Allerdings fehlte heute etwas, das den hiesigen Veranstaltungen nach Ansicht Vieler stets einen besonderen Glanz verlieh. Ihre königliche Hoheit, Prinzessin Aya Ria Tatzu.

„Wirklich schade, Durchlaucht. Ich hatte mich so darauf gefreut, Eure Tochter kennen zu lernen.“ Lu Long, jüngst ernannter Botschafter des Erdkönigreichs nippte an seinem Glas.

„Oh, das werdet ihr. Sie ist zwar noch nicht ganz auf der Höhe, aber ich bat sie dennoch, für einige Minuten zu erscheinen“, erwiderte Zuko.

„Richtig, ihre Krankheit. König Nuro und Königin Esra waren sehr bestürzt über diese Nachricht. Vor allem Ihre Hoheit. Sie schätzt Prinzessin Aya über die Maßen. Noch heute schwärmt sie von dem kleinen Konzert, welches Eure Tochter anlässlich ihres Geburtstages gab. Hat sie wirklich so eine bemerkenswerte Stimme?“

„Ganz im Vertrauen, das hat sie. Und es handelt sich um kein Erbteil mütterlicherseits.“ Kaum hatte er die Schmähung ausgesprochen ergriff Mylord die Hand seines Eheweibes und drückte einen kleinen, um Vergebung heischenden Kuss darauf.

„Das stimmt leider“, gab Jin zu. „Von mir hat sie nur ihr umgängliches Wesen.“

„Touché!“, seufzte Zuko.

„Nun, mein Gebieter, wenn Ihr Eure Ankündigung jetzt machen möchtet, lasse ich nach Aya schicken.“

„Ja, jetzt wäre ein ganz hervorragender Zeitpunkt.“

Wenig später, vor Ayas Gemächern

Hauptmann Nezu rang mit sich.

Noch immer hatte er keine Order erhalten, seine Habe zu packen und den Palast zu verlassen. Wahrscheinlich wollte Lord Zuko ihm bis morgen Zeit lassen. Oder er war einfach noch nicht dazu gekommen, die entsprechenden Befehle weiterzuleiten.

Alles in Takeru drängte ihn, sich von seinem Schützling zu verabschieden. Der Gedanke, Aya einfach hinter sich zu lassen, kam ihm wie Verrat vor. Doch eigentlich

machte es keinen Unterschied, ob mit Abschied, oder ohne.

Er würde sie im Stich lassen. Dabei hatte er Eide geschworen, dies niemals zu tun.

Zum ersten Mal seit langer Zeit war er vollkommen ratlos. Selbst dann noch, als die Prinzessin in Prunkgewändern vor die Tür trat, um sich auf den Weg in den Sonnensaal zu machen.

Es würde das letzte Mal sein, dass er sie dorthin begleitete. Das letzte Mal, dass er seine Schritte den ihren anpasste.

„Hoheit?“

Sie versteifte sich, blieb stehen, drehte sich jedoch nicht um.

„Ja?“, fragte sie kühl.

„Ich... habe Euren Vater um meine Versetzung gebeten.“

Aya schloss die Augen. Diese Entscheidung war ihr also abgenommen worden. Dass es trotzdem so weh tun konnte...

„Warum sagt ihr mir das?“, stieß sie aus.

„Ich dachte, Ihr solltet es wissen.“

„Ja.“ Die Enge in Ayas Kehle war unerbittlich. „Danke.“

Ein Teil Takerus - vermutlich der kleine, hungrige Junge - wollte, dass sie Regung zeigte; dass sie sich ihm zuwandte, ihn noch einmal in ihre Augen blicken ließ. Doch es wurde ihm verwehrt. Der Hunger würde nicht gestillt werden.

Er musste erkennen, dass diese Sehnsucht für immer ein Teil seines Lebens bleiben würde.

Ganz egal, wohin er floh.

Und er hatte es ihr nie gesagt ...

Um der Versuchung nicht doch noch zu erliegen, griff er auf das letzte, ihm verbleibende Mittel zurück und kasteite sich selbst.

‘Dieb! Sie ist nicht für Dich!’

Sein Credo. Seit hunderten von Jahren, wie es schien.

Sie war nicht für ihn.

Doch angesichts dessen, was er heute in ihren Augen gesehen hatte, begann diese Gewissheit zu schwinden.

Das Fest rauschte an Aya vorüber. Mit starrem Lächeln und brennenden Augen, die nichts sahen, stand sie bei ihrer Mutter.

Er geht fort.

An nichts anderes konnte sie denken.

Er wird fortgehen.

„Aya, Schatz. Hast Du überhaupt schon etwas gegessen?“

„Ja, Mama.“

Er geht fort. Kommt nicht wieder.

„Versuch die Lachstörtchen. Sie sind ganz köstlich.“

Aya nickte.

„Du bist ganz blass. Geht´s Dir immer noch nicht besser?“

„Mir geht es gut.“

„Wirklich?“ Ein kühler Handrücken legte sich auf Ayas Stirn. „Fieber hast du jedenfalls keins mehr.“

Vor ihnen kam Bewegung in die Leute.

„Oh. Ich glaube, Dein Vater macht jetzt seine Ankündigung.“

In der Tat trat Zuko einen Schritt nach vorn und sah sich um. Mehr brauchte es nicht, um Ruhe zu schaffen.

„Verehrte Gäste. Ich möchte den heutigen Abend nutzen, um etwas überaus Wichtiges bekannt zu geben.“

Ein erstauntes Raunen ging durch die Menge.

„Hauptmann Nezu?“

Aya konnte spüren, wie ihr Kage Haltung annahm. Ihre Kehle wurde rau.

„Tretet vor!“

Wir befohlen trat Takeru vor seinen Herrscher. Jetzt war es also soweit.

Dass er in aller Öffentlichkeit aus dem Dienst entlassen würde, hätte er dann doch nicht gedacht. Seine Lordschaft musste wirklich sehr verärgert sein, um das zu tun.

„Ihnen allen dürfte Takeru Nezu, Hauptmann und stellvertretender Kommandant der fürstlichen Leibgarde, kein Unbekannter sein. Ich glaube, es gibt kaum ein Kind in der Feuernation, das seinen Namen nicht kennt. Er hat jeden meiner Sprösslinge schon vor Situationen bewahrt, die sie ohne ihn wohl nicht unbeschadet überstanden hätten. Wie oft er meiner Tochter Aya das Leben gerettet hat ... Der einzige, der eventuell eine Antwort auf diese Frage kennt, dürfte der ehrenwerte Tian Fu sein, denn er ist für unsere Statistiken zuständig.“

Zuko wartete, bis das allgemeine Gelächter abgeklungen war.

„Bisher plagte mich immer das Wissen, dass nichts was ich tue oder tun könnte, ausreichen würde, um solch beispiellosen Mut und Loyalität aufzuwiegen. Bis heute. Ich denke, heute ist der Tag gekommen, an dem wir einen Teil dieser Schuld abtragen können. Der Tag, an dem meine Familie Takeru Nezu ein Kleinod von unschätzbarem Wert anvertraut.“

Zuko nickte Jin zu, woraufhin sie Aya sanft aber bestimmt die wenigen Schritte zu ihm führte.

Der Feuerlord nahm die Hand seiner Tochter, barg sie in seinem warmen Griff und fuhr fort.

„Es ist mir Ehre und Privileg zugleich, Hand und Herz Prinzessin Ayas in die Hände des Mannes zu legen, der sein ganzes Leben und seine Ehre ihrem Schutz verschrieben hat und der mehr als jeder andere unseren tiefsten Respekt und unser Vertrauen genießt.“

Als Aya diese Worte endlich begriff, erstarrte sie. Sofort wurden ihre Finger fester umfasst und beruhigend gedrückt.

„Nein!“

Ihr Protest war so leise, dass nur ihr Vater ihn hören konnte. Vielleicht auch noch Hauptmann Nezu, doch das war ihr momentan herzlich egal!

„Ich kann mir wirklich niemanden vorstellen, dem ich unser Kind lieber anvertrauen würde! Denn in meinem Leben kann ich die Begegnung mit Menschen mit einem ähnlich ausgeprägtem Ehrgefühl, wie dieser junge Mann es besitzt, an einer Hand abzählen.“

Zuko wandte sich nach links.

Der eisblaue Blick, der ihn hier erwartete, erinnerte eher an das konsternierte, ungläubige Starren eines Kaninchens das rasende Kutschen bislang als Ammenmärchen abgetan hatte. Bis es schließlich eines besseren belehrt wird.

„Hauptmann“, sagte Mylord mit nachsichtigem Nicken, während er die Finger seiner Tochter immer noch davon abhielt, aus seinem Griff zu schlüpfen.

„Papa ...!“ Ayas Stimme zitterte so erbärmlich, dass man fast ein schlechtes Gewissen hätte bekommen können.

Takeru versuchte, die derzeitigen Ereignisse mit der Realität in Einklang zu bringen. Aufwachen wäre nett.

JETZT wäre ein ganz hervorragender Zeitpunkt dafür!

„Nun, Hauptmann Nezu“, drang Zukos Stimme an sein Ohr. „Wenn ich um Eure Hand bitten dürfte:“

Die Gäste lachten amüsiert und versuchten, auf Zehenspitzen balancierend, so viel wie möglich von dem Spektakel mitzubekommen.

Takeru Nezu hingegen stellte die Existenz der Götter in Frage.

Da Seine Lordschaft jedoch eine Bitte geäußert hatte, reagierte der geschulte Soldat, der irgendwo im nezu'schen Chaos feststeckte, automatisch und ... gehorchte.

„Vater, bitte!“

Bevor Ayas Einwände eine Lautstärke erreichten, die von den Umstehenden wahrgenommen würde, beugte Zuko sich zu ihr und drückte einen Kuss auf ihre Stirn.

„Vertrau mir, Flämmchen!“

Als er trotz dieser Zusicherung ihre bebende Hand in eine gewisse, ledergepanzerte Pranke legte, wurde der Prinzessin heiß und kalt.

Das alles konnte einfach nicht wahr sein!

Warum tat ihr Vater das?

Und ... warum unternahm ER nichts?

Ihr anklagender, gefangener Blick fiel auf den Mann, der ihre Hand nun gezwungenermaßen festhielt.

Er MUSSTE doch etwas tun!

Selbst seine Loyalität musste doch Grenzen kennen!

Aber die silbergrauen Augen erwiderten nur ruhig ihren Blick.

Ruhig? Nein! Kalt waren sie. Ganz bestimmt waren sie kalt! Sie mussten einfach kalt sein. Zu etwas anderem war ihr Besitzer ja gar nicht imstande.

„Lassen Sie uns nun alle auf die baldige Verlobung meiner Tochter mit Hauptmann Nezu anstoßen!“, rief Zuko in die Runde, um endlich einen Punkt unter die Sache zu setzen.

„Nein!“, flüsterte Aya ein letztes Mal.

Vergeblich versuchte sie, ihre Hand dem sanften aber unnachgiebigen Griff ihres bisherigen Beschützers zu entziehen. Durch dem Applaus und den zustimmenden Rufen der Menge war die Stimme ihres Vaters zu hören.

„Ich bin mir ziemlich sicher, Ihr habt irgendwo gelesen welche Art von Kuss dieser Situation angemessen wäre, mein Junge“, zischte er durch strahlend weiße Zähne.

„Zeit, dieses Wissen in die Praxis umzusetzen!“

Aya saß in der Falle.

Hilflos musste sie mit ansehen, wie das verschwommene, flackernde Glitzern der zahllosen Orden näher kam. Musste mit brennender Kehle zulassen, wie ihr Kinn sacht umfasst und angehoben wurde. Musste mit ansehen, wie er langsam den Kopf neigte. Nein! Sie würde nicht weiter zusehen!

Ihre Lider schlossen sich.

Warme, feste Lippen pressten sich auf ihre.

Er küsste sie. Auf Befehl ihres Vaters! Vor den Augen Aller!

Nun gab es zu allem Überfluss noch zwei weitere Dinge, denen Aya hilflos ausgeliefert war.

Ein rasender Pulsschlag und das laute Rauschen in ihren Ohren.

Als Jubel aufbrandete, starrte sie in Augen, die aus irgendeinem Grund eisblaue Funken schlugen.

Und ihr Mund - dummer, unwissender Mund - prickelte und summte trotz der Kürze der Liebkosung wie ein aufgeschreckter Bienenschwarm. Dummer Mund, der nicht wusste, dass er unfreiwillig geküsst worden war.

Dummes Herz, das so heftig schlug, obwohl es nicht geliebt wurde.

Dumme, dumme Aya, die hoffte und liebte, obwohl sie es doch besser wusste. Sie wankte leicht, versuchte Halt zu finden.

Die anwesenden Gäste werteten ihre Hand auf der Brust des Hauptmanns prompt als Geste der Zärtlichkeit und raunten leise oder seufzten verzückt auf. Je nach Geschlecht oder Veranlagung.

Ahs und Ohs wurden laut und wieder wurde begeistert geklatscht.

Als ihre Mutter sich näherte, keimte kurz Hoffnung in Aya auf. Doch Mylady kooperierte ganz offensichtlich mit dem Feind, strahlte über das ganze Gesicht, zog kurzerhand einen überrumpelten Hauptmann an sich und drückte ihn auf Teufel komm raus.

Dann wandte sie sich ihrer Tochter zu und umarmte auch sie fest.

„Mäuschen!“, flüsterte sie. „Ich bin so froh für Dich! Jetzt wird alles gut!“

„Ich möchte jetzt bitte gehen“, brachte Aya heraus.

„Natürlich“, stimmte Jin zu und strich ihr zärtlich einige Haarsträhnen aus der Stirn.

„Wir haben den Leuten schon gesagt, dass Du Dich nicht so besonders fühlst. Zuko?“

„Ja, mein Herz?“

„Ich begleite Aya auf ihr Zimmer. Ihr Kopf plagt sie noch ein bisschen. Entschuldigt Du sie bei den Gästen?“

„Natürlich.“

Ja. Ihr Kopf. Er plagte sie in der Tat, ihr Kopf! Sich überschlagende, vor Protest schreiende Gedanken; brennender, blinder, trotziger Widerstand. DAS war ihr Kopf.

Aya sprach kein Wort, während ihre Mutter sie durch die Flure führte. Sie sprach kein Wort, als man ihr half, sich umzuziehen und sie sprach kein Wort, als man ihr ein Glas warmer Milch in die Hand drückte.

„Hier, Schätzchen. Trink das!“

Dank Dr. Gius speziellem äh ... Aroma fiel Ihre Hoheit in einen tiefen und traumlosen Schlaf.

Takeru stand im Sonnensaal, inmitten einer Menschentraube, und war noch immer versucht zu glauben es handle sich bei der vorliegenden Situation um einen etwas sehr weit her geholten Traum. Allerdings hatte er schon dermaßen viele wohlmeinende Schläge auf die Schulter bekommen, dass sie ihn wohl längst aus dem Schlaf gerissen hätten. Er nickte hier und da, rang sich sogar ab und an einige Worte ab und versuchte krampfhaft, ein wenig lockerer zu wirken, als die marmornen Säulen, die die hohe Decke trugen.

Irgendwann schleuste Lady Jin ihn aus der Menge, verteilte großzügig ihr wärmstes

Lächeln und meinte nur, sie könne nicht zulassen, dass ihr zukünftiger Schwiegersohn jetzt schon derart überstrapaziert würde.

So fand der Hauptmann sich schließlich allein mit ihr in einem ruhigen, abgeschiedenen Raum wieder.

„Puh!“ Jin pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Was für eine besitzergreifende Meute. Nicht mal der Schokoladenpudding konnte sie ablenken.“

Als sie keine Reaktion bekam wurde sie ernst, und blickte Takeru forschend an.

„Habt Ihr etwas einzuwenden, gegen die Art, wie die Dinge sich entwickeln?“, fragte sie vorsichtig, mit schief gelegtem Kopf.

„Nein. Ich ... ich weiss es nicht.“

„Wollt Ihr Euch nicht setzten?“

Er begann, unruhig im Zimmer umherzugehen.

„Oder herumrennen?“, murmelte Mylady.

„Hoheit ... Ich begreife nicht, wie Seine Lordschaft ...“

„WAS genau begreift Ihr nicht?“

„Wie er ... wie er jemanden wie mich überhaupt in Betracht ziehen kann, als ... als Ehemann für ... Eure Tochter.“

„Wie könnte er nicht?“, fragte Jin schlicht. „Liebt Ihr sie denn nicht?“

Mehrere Augenblicke vergingen. Sie dachte schon, sie würde ihre Antwort nicht bekommen.

„Doch“, brachte er endlich heraus

„Und liebt sie nicht auch Euch?“

„Sie ... scheint es zu tun.“

„Oh, sie scheint nicht nur, sie tut. Und wie!“

„Ja.“ Er verschränkte die Arme. „Ich habe wirklich keine Ahnung, was in sie gefahren ist!“

Das klang derart anklagend, dass Jin lachen musste.

„Was in sie gefahren ist?“, fragte sie. „Ihr klingt als sei das ein Verbrechen.“

„Es hätte nie passieren dürfen!“

„Nun, zum Glück war da jemand anderer Meinung.“

Er starrte weiter mit verschränkten Armen in den kalten Kamin.

„Ihr habt keine Ahnung, wie sehr man Euch schätzt. Wie sehr ER Euch schätzt. Nicht wahr Hauptmann?“ Jin seufzte. „Damals ... nach der Sache mit den Bienen. Das waren viel zu viele Stiche, für einen viel zu mageren Jungen. Zwei Nächte lang hat er an Deinem Bett gesessen, Takeru. Als die Ärzte Dich aufgeben wollten, hat er den halben Palast zusammen gebrüllt.“

„Hoheit ...“

„Wenn Ihr denkt, sein Respekt oder seine Dankbarkeit Euch gegenüber hätte Grenzen, dann kennt Ihr ihn schlecht. Ohne Euch, wäre das Glück unsrer Familie bereits vor langer Zeit zerbrochen. Und eigentlich habt Ihr doch schon immer dazu gehört. Warum sträubt Ihr Euch nun so dagegen?“

„Ihr wisst warum“, presste er durch die Zähne. „Ich war ... ein Dieb.“

„Ein Kind, Takeru. Ein hungriges, einsames Kind.“

„Ich bezweifle, dass Du damit Erfolg hast, Kobold“, erklang es von der Tür. „Diese Worte hat unser Hauptmann schon so oft gehört. Nur verstehen wollte er sie noch nie.“

Der Offizier hatte hastig Haltung angenommen und blickte nun starr geradeaus.

Zuko verschränkte die Hände hinter seinem Rücken und kam näher.

„Ich werde mal die Taktik wechseln“, murmelte er. „Dabei vertraue ich ganz auf Eure Verschwiegenheit, Hauptmann. Sagt Euch der Name Blue Spirit etwas?“

Mylady schnappte nach Luft und warf ihrem Mann einen überraschten Blick zu.

Hauptmann Nezu, seines Zeichens jüngster und bester Militärakademie-Absolvent seines Jahrgangs, antwortete ohne zu zögern.

„Der Rebell? Er war der Aufständische, der den Avatar aus der Gewalt General Zhaos befreite.“

„Genau der. Zudem war er fahnenflüchtiger Offizier, steckbrieflich gesuchter Staatsfeind und Kronprinz der Feuernation.“

Zuko gönnte sich eine kleine Pause, um in aller Ruhe den ungläubigen Blick seines sonst so ungerührten Granitbeißers zu genießen. Zeit, das Ass aus dem Ärmel zu ziehen.

„Und ... er war ein Dieb“, sagte er. „Ich bezweifle ernsthaft, dass IHR jemals so viel habt mitgehen lassen, wie ich, Hauptmann.“

„Aber Ihr wart ...“

„Was? Zu jung? Nein, war ich nicht. Nicht einmal diese Entschuldigung habe ich.“ Plötzlich wurde der Feuerlord noch ernster. „Ich wusste sehr genau, was ich tat. Und diese im Nachhinein so heroische Befreiungsaktion des Avatars? Reiner Selbstzweck. Ich wollte nicht, dass ein anderer meinem Vater MEINE Beute präsentierte. In einem Alter, indem Ihr Eure erste Heldentat schon lange vollbracht hattet, war ich nur ein wütendes, verbohrtes, selbstsüchtiges Ekelpaket.“

Zuko legte eine Hand auf die Schulter seines ergebensten Soldaten.

„Der kleine Langfinger aus Ba Sing Se wollte nur etwas zu Essen für sich und seine Großmutter“, sagte er leise. „Mehr nicht. Das hatte ich von Anfang an an Dir bewundert, Takeru. Selbst als Dieb warst Du anständig.“

Takeru blickte seinem Herrn stumm in die Augen. Er wusste nicht, was er erwidern sollte. Zum ersten Mal in seinem Leben akzeptierte er den Gedanken, dass der Mann, dem er alles verdankte, ihn zutiefst achtete.

„Mein unüberwindlicher, legendärer Blutwolf. Ich habe Dir vielleicht einen etwas besseren Start ins Leben verschafft. Alles andere hast Du allein Dir selbst zu verdanken. Dir, Deinem Mut und Deinem Willen. Und um noch etwas klar zu stellen: Es gibt nur eine Sache, die ich Dir niemals verzeihen könnte: Wenn Du meine Tochter unglücklich machst. Also tu es nicht.“

Mit diesen Worten überließ Zuko den jüngeren Mann seiner Verwirrung und entschwand.

Jin hatte wie immer mehr Mitleid.

„Nun?“, fragte sie sanft.

„Mylady, ich weiss nicht, was ich sagen soll.“

„Ja, diese Wirkung hat er oft auf Leute. Aber man gewöhnt sich daran.“

Sie stellte sich auf Zehenspitzen, drückte ihm einen raschen Kuss auf die Wange und wuselte dann eilends ihrem Gatten hinterher.

„Mylord ...“, schnaufte sie sobald sie ihn eingeholt hatte. „Du hast ganz vergessen zu erwähnen, dass Du ein furchtbar süßes Ekelpaket warst!“ Sie hakte sich bei ihm unter.

„Jin! Wie oft muss ich Dir noch nahelegen, dass Attribute mit „S“ strikt verboten sind?“

„Hm. Weiss nicht. Noch oft? Du bist viel zu ssssexxy, wenn Du es tust! Und äußerst ssssumwerfend!“

Als Aya am nächsten Morgen die Augen aufschlug, war ihr erster Gedanke, dass dies alles überhaupt nicht wahr sein konnte.

Hatte ihr Vater sie wirklich einem Mann versprochen, der nichts weniger wollte, als das?

Er würde ihr so etwas niemals antun! Und ihre Mutter würde niemals ...

„Hoheit? Seid Ihr wach?“

„Lyra? Seri?“

Auf ihrem Bett sitzend wurde Aya stürmisch umarmt.

„Oh, Agni!“, rief Seri aufgeregt. „Das ist ja so wundervoll! So absolut wundervoll! Und Ihr habt nie etwas gesagt ... Warum habt Ihr nie etwas gesagt?“

„Prinzessin!“ Lyra schnäuzte sich vernehmlich. „So was Romantisches! Der Hauptmann ist so ein feiner Mann!“

„Und wenn wir mal ehrlich sind ... Er sieht so GUT aus!“, quietschte Seri. „Das fand ich immer; egal, was die anderen sagen!“

„Ja“, nickte Lyra. „So ein stattlicher, schöner Mann! Und mehr Schneid als eine ganze Armee, sagt mein Papa immer.“

Heiliger Himmel. Dieses Missverständnis war also nicht aufgeklärt worden.

Warum tat ER nichts? Im Zurückweisen war er doch geübt.

Aber scheinbar war es etwas vollkommen anderes, seinem Lord einen Korb zu geben, als nur dessen Tochter.

Aya ließ sich ankleiden, nickte und lächelte mechanisch, derweil ihr Zorn zu brodeln begann.

Zorn war gut! Er sickerte immer tiefer. So tief, bis er selbst ihre brennende Scham hinweg schmolz.

Beide Gefühle hatten ihren Siedepunkt erreicht, als Lyra erneut klopfte.

Aya nahm den Blick von ihrem unangetasteten Frühstück.

„Ja?“

„Prinzessin, Euer Hauptmann ...“

„Er ist nicht MEIN Hauptmann! Und ... es steht noch überhaupt nichts fest!“

Lyra war verdattert. In der Zeitung hatte das ganz anders geklungen.

„Ja, aber ... äh ...“

„Nun, WAS will Hauptmann Nezu?“ Titel und Nachnamen überdeutlich zu betonen, brachte eine gewisse, wenn auch kindische Befriedigung mit sich.

„Er bittet Euch um ... um die Ehre, Euch auf einem Spaziergang begleiten zu dürfen.“

„Natürlich“, presste die Prinzessin durch die Zähne. „Immer schön dem Protokoll folgen.“

„Bitte?“

„Nichts, Lyra. Schon gut.“

„Habe ich etwas Falsches gesagt?“

„Nein! Nein, Du hast nichts Falsches gesagt.“, seufzte Aya, erbost über sich selbst, dass sie ihre schlechte Laune an dem Mädchen ausließ. „Tut mir leid. Ich habe nicht besonders geschlafen.“

Das Protokoll, welches eben für solchen Unmut gesorgt hatte, lautete wie folgt: Wurde eine Tochter des Fürstenhauses gefreit, galt es, ein gewisses Prozedere einzuhalten. Der potentielle Bräutigam hatte, sofern er die Zustimmung des

Feuerlords und/oder eines autorisierten Stellvertreters eingeholt hatte, nun das Recht, offiziell um die Prinzessin seiner Wahl zu werben.

Hierfür vorgesehen waren, nebst dieser Erlaubnis, eine Feuerlilie, ein goldenes Band und ein lauschiges Plätzchen. Seit mehreren hundert Jahren - den Tagen Kanaru des Bausüchtigen, um genau zu sein - vorzugsweise das kleine Labyrinth im Rundgang der inneren Gärten.

Die beiden erstgenannten Komponenten trug der Hauptmann selbstverständlich im Handgepäck, letztere steuerte er zielstrebig an.

Alles ganz offiziell. Natürlich!

„Warum haben die beiden denn so einen Stechschritt drauf?“, wunderte sich Jin. Zusammen mit den restlichen Damen der Familie belagerte sie einen der Balkone des Palastes.

„Ich weiss nicht, Knubbelchen“ antwortete ihre Tante Ria. „Aber die Körperhaltung Deiner Tochter verheißt nichts Gutes.“

„Manchmal ist sie genauso stur wie ihr Vater.“

„Das hab ich gehört!“

„Zuko! Was tust Du denn hier?“

„Ist diese Frage ernst gemeint? Auf den anderen Balkonen war kein Platz mehr. Also müssen wir wohl oder übel euer Damenkränzchen sprengen.“

„Ja, demnächst wird der Palast noch Schlagseite bekommen“, brummte Iroh, der mit seinem Neffen hereingekommen war.

Hinter den beiden schlängelte sich eine dritte Person durch die Balkontür.

„Sind sie schon am küssen?“, schnaufte Fon ganz außer Atem.

Man war vom Küssen in etwa so weit entfernt, wie vom Erdmittelpunkt. `Man´ erwägte ernsthaft, den Hauptmann an Ort und Stelle einfach stehen zu lassen. Doch leider war `man´ zu gut erzogen.

Hauptmann Nezu, weiterhin schön brav dem Protokoll folgend, war eben im Begriff noch offizieller zu werden und ein Knie zu beugen, als er eiskalt angezischt wurde.

„Das WAGT Ihr nicht!“

Aya war so aufgebracht, dass sie ihm am liebsten ein bis zwei Ohrfeigen verpasst hätte. Irgendetwas, das richtig schön weh tat.

„Prinzessin ...“

„Ich werde jetzt zurück in meine Gemächer gehen. Ihr werdet mir folgen, und nicht das Geringste tun, was unser Publikum auf falsche Gedanken brächte.“

„Wenn Ihr mich anhören wollt...“

Die Prinzessin wollte nicht, drehte stattdessen auf dem Absatz um und schritt umhüllt von wahrhaft hoheitlicher Grazie gen Palast.

Ihrem wehrhaften Schatten blieb nichts anderes übrig, als zu folgen.

„Aber ... aber ... was tut sie denn jetzt?“, rief Jin, die Balkonbrüstung umklammernd.

„Nur die Ruhe, mein Herz. Sie sträubt sich nur ein wenig.“

„Kann man dem Mädels nicht verdenken.“, brummte Iroh. „So wie Dein Lieblings-Säbelschwinger sich angestellt hat. Mein ganzer schöner Plan war für die Katz!“

„Ist ja nix Neues“, schnaubte Fon. Der General funkelte ihn an.

„Was machen wir, wenn sie ihm einen Korb gibt?“, fragte Jin händeringend.

„Kobold. Sie wurde gestern völlig überrumpelt. Wahrscheinlich will sie es ihm und uns

jetzt ein bisschen heimzahlen.“

„So kann auch nur ein Mann denken!“

„ICH denke, unser Hauptmann hat da unten sein Programm abgespult, ohne sie mit solchen Nichtigkeiten wie beispielsweise seinen Gefühlen zu behelligen.“, betonte Iroh süffisant. „Soviel zum Verkuppeln.“

„So?“, Zuko wölbte seine Braue. „Eure Konfrontationstherapie trug jedenfalls gewiss keine güldenen Früchte, Onkel. Jetzt ist die Sache wenigstens geklärt. Die beiden brauchen nur etwas Zeit.“

Als besagtes Pärchen den Feuerpalast wieder betrat, war selbst dem ausdauerndsten Schaulustigen eines klar geworden: Es gab nicht das Geringste zu sehen!

Aya floh mehr als das sie ging in Richtung ihrer Zimmer. Mit beiden Händen ihren Fächer umklammernd, hastete sie geradeaus.

„Prinzessin ...“

Immer schön weitergehen. Es war gar nicht mehr weit!

„Aya, bitte!“

Fast wäre sie gestolpert. Was für ein gemeiner Trick, sie ausgerechnet jetzt beim Namen zu nennen. Sie biss die Zähne zusammen, ignorierte ihn weiter und erreichte auch beinahe die rettenden Gemächer. Beinahe!

„Hoheit, ich erbitte eine Audienz.“

„Leider keine Zeit!“, stieß sie aus. „Ein Termin mit Baroness ... Einer Baroness eben.“

„Diese Baroness wird eine Ausnahme machen müssen.“, sagte er knapp. „Ich ersuche Euch um ein Omemoji.“

Aya schloss die Augen.

Ein Omemoji. Ein vertrauliches Gespräch unter vier Augen. Ein Wunsch, der keinem Kage abgeschlagen werden durfte.

„Schön!“, fauchte sie und riss die nächstbeste Tür auf. Es war das kleine Musikzimmer.

Sobald sie vor ungebetenen Lauschern sicher waren, räusperte der Hauptmann sich umständlich.

Doch es war Aya, die als erste das Wort ergriff.

„Ich werde meinen Vater bitten, diese lächerliche Bekanntmachung zurückzuziehen.“ teilte sie der großen Harfe beherrscht mit.

„Das entspricht nicht meinen Wünschen, Hoheit!“

„Genug! Ihr habt Eure Gefühle bereits zum Ausdruck gebracht. Denkt Ihr wirklich, ich würde Eure Werbung akzeptieren, wenn Ihr damit lediglich die Erwartungen meines Vaters zu erfüllen sucht?“

„Euer Vater hat hiermit nichts zu tun!“

Aya lachte. Hart. Klanglos.

„Nein? Wie kommt es dann, dass sein loyalster Kämpfer so rasch seine Meinung ändert?“

Sie griff nach der Klinke, doch ihr Kage hatte heute einen bedauerlich eigenen Kopf. Er stemmte einen Arm gegen die Tür.

„Ich habe nichts geändert, Prinzessin! Gar nichts! Als Ihr nach meinen Gefühlen fragtet ... Ich habe gelogen. Und Ihr wisst es. Ihr wisst, was ich empfinde, Aya.“

„Nein! Ich weiss nichts! Wenn es um Euch geht schon gar nicht! Ich hielt Euch für aufrichtig und ehrenhaft. Doch nun lügt Ihr, nur um meinem Vater einen Gefallen zu tun?“

„Ich habe nur ein einziges Mal gelogen. Es war meine Pflicht.“

„Und jetzt, Hauptmann? Ist es jetzt Eure Pflicht mir gegenüber romantische Wallungen vorzutäuschen? Oder geht Ihr gar soweit, sie zu entwickeln?“, stieß Aya bitter aus. „Welch bewundernswerte Dienstbeflissenheit. Aber das war ja schon immer Eure hervorstechendste Eigenschaft, nicht wahr? Ich fürchte, ich muss Euer Angebot ablehnen.“

Sein Kiefer war während dieser Tirade noch kantiger geworden, als üblich.

„Trotz steht Euch nicht, Prinzessin.“

Mit geballten Fäusten wirbelte sie herum und sah ihn schließlich doch an. Mit Augen die vor Eigensinn nur so brannten.

„Und Euch steht die Heuchelei nicht! Wenn Ihr mich liebtet, hättet Ihr gestern nicht geschwiegen!“

„Ihr wisst, dass ich nicht anders handeln konnte.“

„Ach JA?“, schrie die Tochter Zukos des Hitzköpfigen. „Ihr habt mich betteln lassen, Hauptmann! Ich ... ich habe Euch angefleht!“

Jetzt liefen die verflixten Tränen doch über.

„Ich habe Euch angefleht“, flüsterte sie erstickt. „Und Euch liess es kalt. Also nehmt Euer kaltes Herz und werft es zurück in die kalte, tiefe Grube, in der es haust. Ich werde meinem Vater sagen, dass er sich diesmal leider geirrt hat.“

Sie wandte sich wieder zur Tür, doch erneut wurde ihr der Durchgang verwehrt.

„Kalt?“, knirschte Takeru. „Kalt? Wenn es mich zerreisst, Euch auch nur anzusehen? Ihr seid mein Ein und Alles, Aya. Mein Augapfel. Mein Leben gehört Euch, seit dem Tag an dem ich das Eure schützte.“

„Eine Bürde, von der ich Euch hiermit entbinde!“

Verzweifelt versuchte Aya, eine der anderen Türen zu erreichen. Doch er war wieder schneller. So war sie gefangen zwischen der Tür, seinem Arm und ihm selbst.

Agni! Sie würde die Fassung nicht mehr lange wahren können.

Den Hauptmann schien dies nicht zu kümmern. Er sprach weiter über Dinge, die früher niemals über seine Lippen gekommen wären.

„Wisst Ihr noch, wie Ihr Euch dafür bedankt habt?“, raunte er mit gesenktem Kopf, dicht an ihrem Ohr. „Ihr seid an mein Krankenbett getreten, trotz Eurer Angst vor meinem zerstochnen Gesicht, und habt mir dieses Bild überreicht, auf dem Ihr sogar Euren vertrottelten, lebensmüden Kater verewigt hattet. Das Bild und die Hälfte Eures Nachtsch.“

Er lachte auf. Der Laut klang fremd, bitter und porös.

„Und ich? Ich musste erkennen, dass ich noch immer der schäbige Taugenichts aus Ba Sing Se war. Ich verkaufte meine Seele für einen angeknabberten Orangenkuchen und das Lachen einer kleinen Fee. Doch das war nicht genug, nicht wahr? Danach folgte Jahr um Jahr und Stück für Stück mein Herz. Bis mir auch das nicht mehr gehörte. Das bin ich. Ein Mann, dessen wertvollster Besitz vier Uniformen, ein paar Orden und ein altes Bild ist. Alles andere ... ist Euer. Aber wie hätte ich Euch diese Gefühle offenbaren können, Prinzessin? Was auch immer Ihr für mich empfindet; Ich bin dessen nicht würdig. Werde es niemals sein. Wenn Ihr mir nicht glaubt, dann fragt Euren Vater nach den Umständen, unter denen er mich kennen lernte. Danach mag Euer Sinn sich ändern. Denn ich war nichts weiter, als ein armseliger, kleiner Galgenstrick, den die Gnade Eures Vaters vor großem Schaden bewahrte. Sprecht mit ihm! Und dann - wenn Ihr könnt - ändert Eure Gefühle. Bringt Euer Herz zur Vernunft!“

Wenn nicht, kann ich nur für den Rest meines Lebens versuchen, Euch nicht zu enttäuschen.“

Aya starrte tränenblind auf die Tür.

„Nun entschuldigt mich bitte, Hoheit. Der Kommandant wartet.“

Lady Jin verstand zunächst nicht ganz, warum sie ihre Tochter weinend vorfand. Als ihr versichert wurde, diese Tränen entsprängen nicht dem Unglück sondern einem sehr albernem Grund, konnte sie das mit bewundernswerter Bravour nachvollziehen.

„Er liebt mich!“, flüsterte Aya.

Mittlerweile waren ihre Tränen getrocknet. Sie saß in einem großen Sessel und wirkte recht verloren.

„Natürlich tut er das, Schatz.“

„Du ... hast es gewusst?“

„Ja. Na ja, zuerst nicht, aber es gibt einige Leute, die behaupten, die Gefühle des Hauptmanns lägen auf der Hand“, sagte Jin sanft.

„Auf der Hand? Die Gefühle Takeru Nezus? Sprechen wir über den selben Mann?“

„Du vergisst, dass wir ihn schon sehr lange kennen. Er hatte, seit er dich damals gerettet hat, nur ein Ziel: Kage zu werden. DEIN Kage. Er hat Dich schon immer beschützt, geliebt und geschätzt. Es war nur natürlich, dass sich diese Art der Liebe im Laufe der Jahre gewandelt hat.“

„So!? Bei IHM wusstet ihr Bescheid, und bei mir? Die Einzige, die etwas bemerkt hat, war Mia Ling.“

„Bitte? Du denkst Deine Anstandsdame würde Dich besser kennen, als Deine Eltern? Natürlich wussten wir, was Du empfindest. Dein Vater war ganz aus dem Häuschen deswegen. Du weißt ja, wie sehr er den Hauptmann schätzt. Aber dann wurde Takeru verwundet und diese tiefen Narben... Deine Neigung schien recht schnell zu verfliegen.“ Mylady zuckte mit den Schultern.

„Bitte?“, hauchte Aya.

„Nun, sie WAREN anfangs ja auch sehr auffällig.“

„Du ... Ihr habt geglaubt, meine Gefühle hätten sich geändert? Wegen ... ein ... ein paar NARBEN?“

Jin war irritiert. Anscheinend hatte sie etwas Falsches gesagt. Etwas sehr Falsches.

„Das dachte jeder.“

„WAS?“ Die Prinzessin sprang auf. „Das kann nicht Dein Ernst sein!“

„Aber Mäuschen, das ist doch nicht schlimm ...“

„Sag nicht Mäuschen! Und sag nicht, es sei nicht schlimm! Mich für so oberflächlich zu halten ...“

„Schatz ...“

„Da hat mich dann wohl eine Hofdame besser gekannt, als meine Eltern!“

„Aber Aya ... Dein Verhalten hatte sich mit einem Mal so verändert. Du schienst ihm gegenüber plötzlich so gleichgültig. Was sollten wir denn glauben?“

„Gar nichts solltet ihr glauben!“, gab Aya unwillig zu. „Niemand sollte irgendetwas glauben!“

„Warum hast Du nur nie etwas gesagt?“ Jin drückte ihre Tochter behutsam wieder in den Sessel, ließ sich auf der Armlehne nieder und zog Aya an sich. „Du hättest doch zu uns kommen können.“

„Ich ... ich dachte ja nicht ...“ Die Prinzessin blickte auf ihre verschlungenen Finger hinab „Schließlich lassen sich Gefühle nicht erzwingen. Und ich dachte, er empfindet

nur Hochachtung oder ... Respekt.“

„Das tut er ja auch. Manchmal sogar mehr als gut für ihn ist. Dabei sollte man meinen, jemand der sich so mühsam hochgearbeitet hat ... Spätzchen?“ Jin straffte sich. „Was weißt Du eigentlich über die Kindheit des Hauptmanns?“

„Über seine Kindheit?“, murmelte Aya verwirrt. „Was hat seine Kindheit damit zu tun? Hat er deswegen verlangt, ich solle mit Papa sprechen? Er machte so eine seltsame Andeutung. Über seine Vergangenheit. Als gäbe es etwas, das ich vielleicht nicht akzeptieren könnte, wenn ich es erführe.“

„So etwas in der Art hatte ich vermutet.“, seufzte Jin.

„Du weißt, wovon er sprach?“

„Ja. Vielleicht sollten wir zu Deinem Vater gehen.“

„Aber was in aller Welt kann so schlimm sein, dass er denkt, es würde etwas an meinen Gefühlen für ihn ändern?“

„Ersten: Nichts! Zweitens: Ich glaube Dein Takeru muss sich erst an den Gedanken gewöhnen, dass Du ihn liebst. Und daran, wie sehr Du das tust. Vermutlich braucht er ein paar Jahre, das zu begreifen. Jetzt lass uns zu Deinem Vater gehen. Er hat eine Geschichte, die Du Dir anhören solltest.“

Nach Zukos ungeschöntem, ausführlichem Bericht wischte seine Tochter sich verstohlen über die Wangen.

Endlich kannte sie den Grund. Den Grund, aus dem sie so kaltblütig belogen worden war, als sie versucht hatte, die Fassade einzureißen.

„Darum hat er seine Gefühle verleugnet“, flüsterte sie.

„Nun, Flämmchen, an seinen Dickschädel solltest Du Dich lieber schon vorab gewöhnen. Ein Hirn wie Kyoshi-Marmor. Was dort eingemeißelt ist, bleibt auch dort. Das hat natürlich ein paar Vor- aber auch etliche Nachteile“, sagte Zuko mitfühlend.

„Glaub mir, Mäuschen, Dein Vater weiß, wovon er spricht.“

„Jin!“

„Aber ... er kann nicht ernsthaft glauben, dass das was er damals getan hat irgendetwas ändert. Er war doch noch ein Kind!“ Aya klang fassungslos.

„Ja. Ein Kind. Aber ein diebisches. Und für ihn zählt nur das.“

So kam es, dass Aya den Nachmittag damit verbrachte in ihren Gemächern auf und ab zu marschieren.

Ihr ging unendlich vieles durch den Kopf.

Die Geschichte eines auf sich allein gestellten Kindes war nur eines davon. So herzerreißend diese Enthüllung auch gewesen war; der Mann, der aus diesem Kind geworden war, rang ihr umso mehr Bewunderung ab.

Die Tatsache, dass ihre Eltern tatsächlich gedacht hatten, ihre Liebe hinge von der Unversehrtheit eines hübschen Gesichts ab, fand sie bei weitem bedenklicher.

Agni! Narben machten ihr nicht das Geringste aus! Warum sollten sie auch? Ihr eigener Vater trug eine der bekanntesten Narben dieser Welt. Darüber hinaus war sie von Kindesbeinen an tagaus tagein mit vernarbten, verschrammten Veteranen, Wächtern und Kriegern konfrontiert gewesen.

Wie hatten sie das nur denken können? Und die Ausrede ihrer Mutter ...

‘Das dachte jeder.’

Mitten im Schritt erstarrte die Prinzessin.

Jeder?? ER auch?

Hatte er die Distanz, die sie damals so mühsam erschaffen hatte, als Zeichen der Abscheu interpretiert?

Erneut sank sie ratlos auf einen Sessel.

Oh ja, da war unendlich vieles in ihrem Kopf.

Und noch so viel mehr in ihrem Herzen.

Nur schien sie, wieder einmal, nichts davon ins Freie lassen zu können. Denn er ... kam einfach nicht.

Ein Stockwerk tiefer

„Ich bin ja wirklich geschmeichelt, wie viel Du mir zutraust, aber zwei komplette Schichten zur gleichen Zeit? Da müsstest Du mich schon zweiteilen“, merkte Hauptmann Osaru fachmännisch an, als er über die Schulter seines Freundes linste.

Takeru starrte auf die Liste vor sich und warf die Schreibfeder beiseite.

„Verdammt!“ Müde rieb er sich die Augen. „Was machst Du hier?“, fragte er über die Schulter. „Solltest Du nicht noch sauer auf mich sein?“

„Nein. Hatte keine Lust mehr. Ist eher Dein Metier. Und bevor Du den Dienstplan noch weiter durcheinander bringst, würde ich sagen, Du machst für heute Schluss. Solltest DU Dich nicht ohnehin Deiner Verlobten widmen?“

„Sie ist nicht meine ... Sie hat noch nicht ... Es gibt noch offene Fragen.“

„Sicher. Wenn dem so ist, siehst Du dann nicht ein kleines bisschen Handlungsbedarf?“

„Eher den Wunsch, die Beine in die Hand zu nehmen.“

„Ah! Da spricht unser tapferer Hauptmann Nezu, Zukos unbezwingbare Ein-Mann-Bastion.“ Han schlug seinem Waffenbruder auf die Schulter, das es - trotz dessen wie immer tadellosen Uniform - kräftig staubte. „Mein armer, umnachteter Freund! Schätze, in Liebesdingen nutzt Dir die Unvergleichlichkeit Deiner Kampfeskunst herzlich wenig.“

Nach diesen weisen Worten wurde Han Zeuge eines überaus seltenen Schauspiels. Nämlich Takeru Nezu, wie er sein Haupt zwischen den Händen vergrub und verzweifelte Litaneien vor sich hinmurmelte, die schliesslich in wüsten Selbstverwünschungen gipfelten.

„Na, na. Wird schon nicht so schlimm werden!“

„Han! Sie wusste bisher nicht das Geringste über meine Vergangenheit.“

„Ich würde sagen, über die letzten acht bis neun Jahre hat sie eine recht klare Vorstellung dessen, was Du so getrieben hast. Jetzt beweg endlich Deinen Hintern zu ihr!“

„Wo wir grade von Hintern sprechen ...“ Der plötzlich knurrige Tonfall ließ Han nichts Gutes erahnen. „Du weißt nicht zufällig, wie dieses alte Bild General Iroh in die Hände geriet?“

„ICH? Du weißt, ich bin ein Kunstbanause. Hab KEINE Ahnung von irgendwelchen Bildern!“

„Sicher. Wir sprechen uns noch.“

„Ich bebe! Krieg ich Deinen restlichen Kaffee?“

„Solange Du ihn nicht mit Zucker verunreinigst.“

„Wo liegt denn dann der Spass darin?“

Die Geräusche aus dem Nebenzimmer waren kaum zu hören. Hätte Aya nicht angespannt gelauscht, wären sie ihr vermutlich entgangen. So. Zu dieser späten Stunde wähnte man sich wohl in Sicherheit. Zum Glück wusste Aya, wie sie die Schildkröte aus ihrem Panzer locken konnte. Sie wusste, wie sehr der Hauptmann es hasste, wenn sie einfach so auf die Terrasse ging. Also würde sie auf die Terrasse gehen. Einfach so!

Takeru hatte seinen Waffengurt abgelegt, und war eben dabei seine Jacke genauestens über der Stuhllehne auszutarieren, als eine kaum wahrnehmbare Bewegung am Fenster ihn innehalten liess.

Was zum ...?

Er seufzte. Seine kleine Fee hatte offensichtlich das Prinzip taktischen Handelns für sich entdeckt.

Als Aya die leisen Schritte vernahm, musste sie ein Lächeln unterdrücken. Es schien, als hätte sie ausnahmsweise ins Schwarze getroffen. Sie drehte sich um.

Irgendetwas an ihm war anders. An der fehlenden Uniformjacke allein konnte es nicht liegen. Sie hatte ihren Kage schon in Hemdsärmeln und weit weniger gesehen (da dieser Gedanke jedoch das Blut in ihre Wangen trieb, versuchte sie ihn so rasch als möglich zu verdrängen).

Es war sein Blick. Direkter als sonst; trotzdem fragend und unsicher.

Die Stunde der Wahrheit war also gekommen.

„Hauptmann“, begrüßte sie ihn leise.

Er nahm den Blick von ihrem Gesicht - wie so oft - und sah zur Seite.

„Prinzessin. Ihr solltet nicht so spät ...“

Aya ließ nicht zu, dass er sich auf vertrautes Terrain rettete. Diesmal nicht.

„Ich weiß!“, fiel sie ihm daher ins Wort. „Und bevor Ihr fragt: Nein, mir ist nicht kalt!“

Takeru presste die Lippen zusammen.

Warum kam er sich nur so verdammt hilflos und so verdammt deplatziert vor?

Kontrolle! Er hatte keine Kontrolle!

Er erinnerte sich an die Mahnungen seines ersten Sifu.

‘Regel Nummer zwei: Passivität bedeutet Kontrollverlust!’

Einfache Regel. Einfache Schlussfolgerung.

Zeit, sich den Dämonen zu stellen.

„Habt Ihr mit Eurem Vater gesprochen, Hoheit?“

„Ja.“

„Dann,“ Er holte tief Luft. „Dann Wisst Ihr, was ich war.“

„Kann ein Außenstehender das überhaupt wissen?“, fragte sie sanft. „Wie viele Leute habt ihr bestohlen?“

Takeru traf diese Worte wie ein Schlag. Ihr Urteil war also gefällt.

Er straffte sich.

„Einige“, gestand er rau.

„Aber Ihr wart noch nicht einmal fünf, als Ihr auf meinen Vater traft.“

„Ja.“

Wie verzweifelt er gewesen sein musste. Auf sich allein gestellt. Voller Angst.

„Agni!“, wisperte sie.

‘Das war es also’, dachte der Junge mit dem Loch im Bauch.

Einen Soldaten hatte sie vielleicht noch lieben können. Aber einen Dieb ...?

Jetzt bezahlte er also für alles in seinem Leben begangene Unrecht.

Jetzt erkannte sie endlich, dass er nicht gut genug war.

Im Mondlicht sah er etwas in ihren Augen schimmern. Tat es ihr weh, ihm die Wahrheit offenbaren zu müssen?

„Ihr braucht nichts zu sagen, Hoheit“, begann er ruhig. „Ich wusste immer, was ich bin. Ihr habt etwas besseres verdient. Ihr werdet einen Mann finden, der Eurer würdig ist.“

„Was? Was sagt Ihr da?“ Irritiert blickte Aya auf.

„Prinzessin ...“

„Würdiger? Inwiefern wäre ich würdiger als Ihr? Sagt es mir!“ Ihre hellen Augen loteten die seinen aus.

Er sah fort um all das Unausgesprochene zu schützen.

Doch Aya drang weiter auf ihn ein.

„Welches Verdienst könnte ich für mich beanspruchen? Dass ich in eine privilegierte Familie geboren wurde? Dass ich behüteter aufwuchs als jeder andere Mensch? Dass ich die Dinge die ich tue von Kindesbeinen an lernen konnte? Ich bin nichts weiter, als das verhätschelte Kind wundervoller Eltern. Nicht einmal um mein Auskommen muss ich mich kümmern. Ich ... ich taue weder zum Kämpfen, noch wirklich zum Bändigen. Und das als Tochter des Feuerlords!“

Sie trat so dicht vor ihn, dass er sie schließlich ansehen musste. Und diesmal hielt sie seinen Blick fest.

Langsam hob sie die Rechte und legte sie ganz sacht an seine Wange.

„Selbst meine Narben ...“ Drei feingliedrige Finger fuhr unendlich zärtlich die parallelen Linien auf seinem Gesicht nach. „muss ein Anderer tragen.“

Ihre Augen glänzten vor Tränen.

„All die Schmerzen, die Du erlitten hast ... Alle meinetwegen. Du hast Recht: Ich habe das nicht verdient. Aber es wurde mir trotzdem geschenkt. Also sagt nie wieder, Ihr wäret unwürdig, Hauptmann. Nie wieder!“

„Aya ...“

Ihr Blick heftete sich auf seinen Mund, tauchte in seine Augen und fiel erneut auf seinem Mund.

Das Sehnen darin gab Takeru den Rest. Er hob langsam den Arm.

Unmerklich, wie der Flügelschlag eines Schmetterlings, strichen raue Fingerkuppen über ihren Hals, als er sacht ihr Haar beiseite schob, um den zarten Nacken zu umfassen.

Ihr Nacken.

Dieses duftende, lockende Fragment seidiger Haut, das er Stunde um Stunde hatte betrachten dürfen. Nichts an ihr war ihm so vertraut, wie der milchweiße, anmutige Bogen ihres Nackens. Nichts hatte er schmerzlicher begehrt als diese eine, federleichte Berührung!

Und wie selbst das leiseste Gaukeln eines Mondfalters Kaskaden schimmernden Lichts regnen lässt, so durchrieselten Aya Wellen flirrender, flimmernder Woneschauer.

Als sein Daumen schließlich die empfindliche Stelle unterhalb ihres Ohrs liebkoste, dort wo ihr Herzschlag nur noch ein einziges, unstetes Flattern war, folgte Aya der stummen, bezwingenden Aufforderung.

Sie kam näher. So nah, dass seine Wärme sie vollkommen durchdrang.

Ihre Brust hob und senkte sich in heftigen, hastigen Atemzügen. Immer noch schien

sie unfähig, den Blick von seinem Mund zu nehmen. Doch dann sah sie auf, in seine Augen und vergaß zu atmen.

So war es also, von der schimmernden Geborgenheit ewigen Eises umschlossen zu werden.

HIER würde sie also für immer bleiben.

Takeru senkte den Kopf, bis sie Stirn an Stirn standen. Bis die Welt nicht mehr zwischen ihnen war.

„Aya.“

Aya schloss die Augen. Wollte er nicht endlich ...

Musste er immer wieder ihren Namen sagen? Konnte er sie nicht ENDLICH küssen?

Ihre Vitalzeichen hatten ohnehin bereits Frequenzen erreicht, die sie ihnen niemals zugetraut hätte.

Wenn das so weiterging würde sie den eigentlichen Kuss nicht mehr erleben!

Ihre Lippen waren vor lauter Sehnsucht schon ganz taub, schienen sich auflösen zu wollen. Wie bei einem Kind, das zu lange im Schnee gespielt hat und dessen klamme Finger in der Wärme nun zu kribbeln und zu schmerzen begannen.

Und doch gab es nichts Schöneres, als das.

Wie konnte ihr so die Luft wegbleiben?

Wie konnte ihr Puls nur so unstet und ziellos durch ihre Adern jagen?

Wie konnten alles in ihr vor Verlangen derart pulsieren, obwohl sie bisher nur seinen warmen, prickelnden Atmen auf dem Gesicht spürte?

Wie konnte er all das in ihr auslösen, obwohl er doch noch gar nichts tat?

Nichts. Außer, sie komplett wahnsinnig zu machen!

„Takeru!“, wisperte sie.

Endlich seinen Namen zu sagen, als wäre es das Selbstverständlichste auf dieser Welt.

Endlich dar bieten zu können, was all die Jahre in ihrer Seele widergehallt hatte; was ihr Herz erfüllt hatte bis es schmerzte...

Aya merkte nicht, wie ihre Finger sich in den Kragen seines Hemdes krallten. Sie wollte nur, dass er noch näher kam. Wollte es mit aller Macht.

Und das tat er.

Er war wie ein langsamer Erdrutsch. Bedächtig und unaufhaltsam. Mit einem Leuchten in den Augen wie sie es darin noch nie gesehen hatte.

Nur noch Millimeter von ihren Lippen entfernt, flüsterte er ein letztes Mal ihren Namen.

„Aya!“

Mit halbgeöffnetem Mund strich er über ihre Lippen. Lippen, die nach ihm lechzten.

Und er wusste es! Sie wusste, dass er es wusste!

Warum neckte er sie so? Warum ...

Als seine Zungenspitze federleicht ihren Mundwinkel kostete, konnte Aya ihr leises, flehendes Wimmern nicht länger unterdrücken.

Mehr brauchte es nicht. Sein heißer Mund verschmolz endlich mit ihrem.

Ohne weiteres Zögern nahm er, was er all die Jahre so schmerzlich begehrt hatte. Seine Arme umschlangen, was er all die Jahre fast ehrfürchtig bestaunt hatte. Was er in all diesen Jahren verehrt, bewahrt und behütet hatte ...

Nun war es sein.

Er presste sie an sich, alles von ihr, während er in der leidenschaftlichen Erwiderng ihres Mundes schwelgte. Ihrer Hitze. Ihrem Geschmack.

Ein Balkon

„Oh mein Gott!“

„Jin ...“

„Oh mein Gott!“, Mylady hatte die Hände zusammengeschlagen und verzückt vor der Brust gefaltet. „Die beiden sind so ... so ...“

„Das S-Wort?“

„JA!“, schniefte sie.

„Süß?“, half Irohs Stimme, vom Balkon nebenan aus.

„Sag ich ja!“ Jin putze sich die Nase.

„Wenn Du so einen Lärm machst, bemerken sie uns noch, mein Herz.“

„Nezu weiß ohnehin, dass wir da sind. Dieser verdammte sechste Sinn muss angeboren sein.“, spekulierte der General.

„Sieht ganz so aus, als kriegt das Mädels da unten weiche Knie.“ Mit diesen überaus fachkundigen Worten lenkte Fon die Aufmerksamkeit wieder auf die wichtigen Dinge.

„Ja. Der Junge scheint tatsächlich was vom Küssen zu verstehen.“, meinte Iroh vergnügt. „Wer hätte das gedacht?“

„Wieso? Sieht doch wie ein anständiger Küsser aus.“, konterte sein Freund.

„Will ich wissen, wie ein anständiger Küsser auszusehen hat?“, murmelte Zuko.

„Wie Du!“, stellte Jin fest, ohne Platz für irgendwelche Zweifel zu lassen.

„So?“

„Jetzt fangen die da drüben auch noch an.“, brummte es vom benachbarten Balkon.

„Tja, Fon, mein Freund, ich kann mich gar nicht entscheiden, welches Spektakel ich jetzt mitverfolgen soll. Aber irgendwann musst Du mir verraten, woran DU einen guten Küsser erkennen willst. Nimmst Du Stichproben?“

Terrasse

Ayas Lippen pochten, brannten, kribbelten, schmerzten und sangen und taten tausend andere Dinge, die ihre Besitzerin nie für möglich gehalten hätte. Doch es war ihr egal, solange er sie nur küsste.

So lange sie nur seinen Geschmack haben durfte.

Seinen Geruch. Seine Nähe. Ihn.

Mit allem was sie hatte, zog es sie zu ihm.

Ob es schamlos war, sich so an ihn zu drängen?

Ob es unschicklich war, das Wühlen; das süße Ziehen tief in ihrem Leib?

Ob es sie kümmerte?

Als sie schon glaubte, nie wieder klar denken zu können, wurde sie plötzlich losgelassen.

Keuchend öffnete sie die Augen. Sein Blick war ein Strudel aus Silber und Eis. Brennendem Eis.

„Ihr solltet hineingehen.“, stieß er rau aus. „Es ... ist kalt.“

War das ein Scherz?

„K ... kalt?“

„Ja. Ihr ... tragt keine Schuhe!“

Ja, ganz offensichtlich war es ein Scherz.

So ruhig wie er da vor ihr stand und von Schuhen faselte, nachdem er mit seinen Küssen selbst ihre Zehen zum Kribbeln gebracht hatte.

„Wenn ich Schuhe an hätte, würdest Du ... mich weiter küssen?“, stammelte sie, verständlicherweise etwas durcheinander.

Vielleicht sollte sie von nun an immer ein Paar in petto halten.

„Ja. NEIN! Ich ... Ihr solltet jetzt wirklich hinein gehen!“

„Mir ist nicht kalt.“

„Trotzdem.“

War `trotzdem´ ein logisches Argument?

„Aber ...“

„Vielleicht habt Ihr unsere Zuschauer nicht bedacht.“, murmelte er sichtlich unbehaglich.

Sie folgte seinem Blick zu dem Balkon ihrer ...

„Oh!“, hauchte sie. „Ach Du meine ...“

„Gute Nacht, Prinzessin.“

Mit diesen Worten neigte der Hauptmann höflich das Haupt und forderte sie mit einer stummen Geste auf, voranzugehen.

Aya wünschte nur, ihre Knie wären nicht immer noch so weich gewesen. Das hätte die Sache erheblich vereinfacht.

Zehn Minuten später stand Aya vor der kleinen Tür, die zu seiner Kammer führte. Genau dort, wo sie schon so unzählige Male an so unzähligen Abenden gestanden hatte.

Sie presste ein Ohr gegen das Mahagoni.

Nichts.

Aber sie spürte etwas. Subtil. Nicht greifbar.

„Hauptmann?“, flüsterte sie probenhalber.

„Ja?“

Die gedämpfte Stimme klang, als stünde der Sprecher fast ebenso nah an der Tür, wie sie selbst. Aya schloss die Augen und lächelte.

„Ihr ... wenn Ihr wollt habt Ihr die Erlaubnis, mich morgen ... auf einen Spaziergang zu begleiten.“

Nichts.

Dann war mit einem Mal die Tür fort.

Schneller als sie blinzeln konnte fand Aya sich in einem hinreißenden, leidenschaftlichen Kuss wieder. Leidenschaftlicher noch als die von vorhin. Dieser Kuss war ebenso hart und besitzergreifend, wie es diese anderen Küsse gewesen waren, die sie vor einer kleinen Ewigkeit an seinem Krankenbett erhalten hatte.

Und doch war es ein himmelweiter Unterschied, denn diesmal wusste er haargenau was er tat. Dieser kleine aber feine Unterschied verwandelte Aya's Inneres schon wieder in prickelndes Mus.

Um Halt zu finden schlang sie die Arme um ihn. Um mehr zu bekommen, erwiderte sie hemmungslos das sinnliche Reiben der rauen Zunge. Um nicht verrückt zu werden, stöhnte sie ihre Kapitulation in seinen Mund. Seinen wundervollen, heißen Mund.

Irgendwann, viel zu schnell, löste er seine Lippen von ihren.

„Ihr ... solltet schlafen gehen!“, keuchte er, die Hände noch immer in ihrem duftenden, weichen Haar vergraben.

„Aber ...“

„Gute Nacht, Prinzessin!“

Fast ebenso schnell, wie sie vorher geöffnet worden war, wurde die Verbindungstür wieder geschlossen.

Aya blinzelte verwirrt.

„Aber ...“

„Schlaft!“

„Aber ich WILL nicht schlafen.“, sagte Aya leise, die Lippen ganz nah am Holz der Tür.

„Ich ... ich will nicht aufwachen und alles war nur ein Traum.“ Ihre Finger fuhren ziellos über die vertrauten Mahagoni-Schnitzereien.

„Takeru?“

Die Tür öffnete sich, nur einen Spalt. Eine Hand erschien und hielt ihr etwas entgegen. Es war ein alter Seidenhandschuh.

„Bitte sehr!“

Seine Stimme klang fast schroff und die Tür fiel wieder ins Schloss.

Aya betrachtete ihr Pfand. Sie kannte diesen Handschuh. Er war Teil jenes Paares, welches dem jungen Hauptmann Nezu damals zu seiner Einsetzung als Kage überreicht worden war. Da Seide jedoch die Tendenz hat, mit der Zeit brüchig zu werden, waren sie im Laufe der Jahre schon mehrmals ersetzt worden.

Doch dies hier war ganz ohne Zweifel der rechte Handschuh des ersten Paares.

„Ihr ... habt die Handschuhe aufbewahrt?“ Sie schluckte.

„Geht zu Bett, Hoheit!“

„Wirst Du mich eigentlich jemals duzen?“

Auf der anderen Seite der Tür wurde man von diesem unerwarteten Themenwechsel überrumpelt.

„Was?“

„Wirst Du mich duzen? Irgendwann?“

Takeru harkte mit den Fingern durch sein Haar. Was wollte diese Frau denn noch alles?

„Ich ... ja. Vermutlich.“

„Wann?“

Himmel!

„Morgen. Vielleicht.“

„Vielleicht?“

„Wollt Ihr nicht endlich ...“

„Warum vielleicht?“

„Weil es mir offensichtlich leichter fällt, Euch zu küssen, als eine vertrauliche Anrede zu verwenden. Seid Ihr nun zufrieden?“

„Du klingst ... ungehalten.“

Takeru legte resigniert die Stirn an die Tür.

„Nein! Bin ich nicht“ raunte er. „Aya ... bitte! Geht schlafen!“

Eine Zeit lang war es still.

„Gute Nacht“, sagte sie dann leise.

„Gute Nacht, Prinzessin.“

Etwas unentschlossen, auf bloßen Füßen, tapste Aya rückwärts zu ihrem Bett und

schlüpfte unter die Decke.

Den seidenweichen Liebesbeweis des Hauptmanns, IHRES Hauptmanns, legte sie auf ihr Kopfkissen, wo sie ihn nicht aus den Augen ließ. Dann wiederum, konnte sie nicht davon ablassen, drückte ihn fest an sich.

So ging es hin und her, bis sie schließlich doch einschlief.

Die Hand unter ihrer Wange hielt fest ein goldbesticktes Artefakt umschlossen.